

über den islamischen Fundamentalismus in der Bundesrepublik, über dessen finanzielle Unterstützung und personelle Zusammensetzung (»Fundamentalisten-Filz«, 129 ff). Bereichert wird das Bild durch die Einzelfallbeispiele zur islamisch-türkischen Szene in West-Berlin (H. G. KLEFF) und durch die Schilderung der alltäglichen Probleme einer jungen türkischen Muslima in Berlin-Kreuzberg (U. FÜLLING).

Der Herausgeber selbst thematisiert anhand eines Interviews mit einer zum Islam konvertierten deutschen Frau stereotype Vorstellungen und Vorbehalte gegenüber der islamischen Lebensweise. Aufgrund der mitunter aggressiven und pejorativen Fragen gleicht das Interview jedoch eher einer Diskussion, in der die Befragte ihren Muslima-Status rechtfertigen und gegen Unterstellungen verteidigen muß.

PETER HEINE schlüsselt eingehend die unterschiedlichen islamischen Gruppierungen und ihre Beziehungen zu verschiedenen fundamentalistischen Strömungen auf. HEINE unterscheidet für die Bundesrepublik vier Gruppen nach ihren Herkunftsländern, nämlich türkische, arabische, iranische und jugoslawische Gruppierungen. Sein Ergebnis mag überraschen, ist aber um so dringender wahrzunehmen: »Die einzelnen ethnischen Gruppen betonen ihre Ethnizität gegenüber den anders-ethnischen Muslimen. Auch dazu dient der Islam. (...) Türkische und arabische Fundamentalisten meiden sich, Iraner bleiben unter sich. Die Idee der fundamentalistischen Einheit stellt sich als eine Illusion heraus« (113). Dieses differenzierte Bild wird durch den Schlußessay BABAK BAMDADANS leider jedoch wieder verwischt. BAMDADAN zeichnet, möglicherweise aufgrund eigener Betroffenheit, ein unisones Schreckensbild vom Islam.

Leider rechtfertigen nur wenige Beiträge das dem Buch entgegengebrachte Interesse. Denn den im Vorwort aufgestellten Anspruch zu differenzieren konterkariert geradezu das Schlußkapitel. Doch auch der Orientalist und Journalist BINSWANGER, immerhin mit drei von neun Beiträgen vertreten, verläßt wiederholt die Ebene der deskriptiven Darstellung und engagierten Auseinandersetzung. Stellt er in seinem ersten Aufsatz islamische Aktivitäten in der Bundesrepublik unterschwellig negativ dar, so entwickelt er sich in seinen beiden nachfolgenden Beiträgen quasi zu einem »Fundamentalisten-Ankläger«. Doch wird hier der Leser nicht nur von Fakten, Aufzählungen und der polemischen Sprache BINSWANGERS erschlagen, sondern die überwiegend auf Pressemeldungen basierenden Darstellungen schüren auch heimliche Ängste und Vorurteile gegenüber hiesigen Moslems. Die Vorgehensweise und Darstellung BINSWANGERS erinnert leider an ein Verfahren, das frappierend der Stigmatisierung Neuer Religiöser Bewegungen seinerzeit durch kirchliche »Sektenexperten« ähnelt. Wohltuend heben sich dagegen die Beiträge von SCHULZE und HEINE ab. Vom Untertitel und Anspruch her hätte man einiges mehr erwarten dürfen.

Bielefeld

Martin Baumann

Nolan, Albert: *Gott in Südafrika. Die Herausforderung des Evangeliums*, Edition Exodus / Fribourg-Brig 1989; 270 S.

Zum Verständnis des Buches des 1934 in Südafrika geborenen ALBERT NOLAN, Dominikaner und Dozent am Institut für Kontextuelle Theologie in Johannesburg, ist das Vorwort unverzichtbar. Sein Buch, so NOLAN, sei keine »akademische Theologie«, sondern »ein Versuch, das Evangelium in Südafrika zu verkünden« (13). Es richtet sich deshalb an südafrikanische Christen, und alle anderen Leser »müssen sich so verstehen, als ob sie einem Gespräch zuhören« (ebd.). Das Verfolgen des Gesprächs wird uns durch Angaben zur Biographie NOLANS (in der Einführung von EDMUND ARENS, 5–10, und auch vom Autor selbst, 72 f), durch Informationen zur Ge-

schichte und Situation Südafrikas (in der Einführung von ARENS und fortlaufend im Text) und durch den Anhang mit den Texten der Freiheitscharta von 1955 und der Frauencharta von 1954 erleichtert.

NOLANS Grundduktus ist, die Verkündigung des Evangeliums im Kontext der politischen Krise Südafrikas zu betreiben, und das heißt, auf das zu reflektieren, »was Gott heute in unserem Land tut« (22). Diese Formel »Was Gott in Südafrika tut« durchzieht das ganze Buch und bestimmt NOLANS Verständnis von kontextueller Evangelisierung. »Nicht wir müssen das Evangelium in unsere Situation hinein inkarnieren, Gott tut dies und ist schon eifrig dabei, es zu tun. Wir entdecken das Wort Gottes, wir entdecken, was Gott heute tut und sagt, in den Zeichen unserer Zeit« (46). So entnimmt NOLAN die Inhalte des Evangeliums als »einer guten Nachricht für die Armen und einer prophetischen Botschaft für unsere Zeit« nicht nur der Bibel, sondern auch »unserer Erfahrung und (...) unserer Lektüre der Zeichen der Zeit« (49). Entlang einiger zentraler Begriffe wie »Sünde und Schuld«, »gekreuzigtes Volk«, »Erlösung«, »Hoffnung«, »Kampf«, »Entlarvung des Systems« entfaltet NOLAN seinen Versuch der Evangelisierung. Wir europäischen Zuhörer lernen dabei das Leiden als Ansatzpunkt von Theologie verstehen: Gott ist in den Opfern sichtbar (Mt 25), das »Leiden macht Gott sichtbar als den, gegen den gesündigt wird« (90). Wir begegnen im ganzen Buch einer unwiderstehlichen Hoffnung, Hoffnung auf »Erlösung von unten« (224). Die europäischen Leser hören auch NOLANS Kritik an europäischen Christen und ihrer Theologie (vgl. 136), und sie sind mitbetroffen, wenn NOLAN von seinen Problemen mit den Kirchen selbst (deren fehlender Demokratie und mangelnder Parteilichkeit) spricht und die »Zuflucht zu Abstraktionen« brandmarkt (180; 244–256).

Theologisch kritisieren möchte ich NOLANS Konstruktion eines jüdischen »Reinheits- oder Heiligkeitssystems« (92), das zur Zeit Jesu geherrscht und die Menschen unterdrückt haben soll. NOLAN setzt dieses System in Beziehung zum System der Apartheid mit seinen Formen der Ausgrenzung, Erniedrigung und Unterdrückung. Diese Parallelisierung ist NOLAN aufgrund seiner eigenen Kontextualisierungsmethode möglich. Die Gefahr einer antijudaistischen Bibellektüre, die auch ARENS in seiner Einführung anspricht (9), sehe ich hier leider gegeben. Jesus, so NOLAN, »erhob sich gegen das jüdische System seiner Zeit, weil es in sich selbst ein System der Unterdrückung war, das unerträgliche Leiden verursachte. Er wollte es durch etwas ersetzen, das er Gottesherrschaft nannte« (84). Man kann das mosaische Gesetz niemals als »totales System« (57) bezeichnen und schon gar nicht die biblischen Kategorien »Heiligkeit« und »Reinheit« in Gegensatz zur »Gottesherrschaft« bringen. Es ist ja gerade so, daß »Heiligkeit« und Exodus untrennbar zusammengehören! »Ich bin der Herr, der euch heiligt, der euch aus dem Land Ägypten herausgeführt hat, um euer Gott zu sein, ich der Herr« (Lev 22,32f). Israels Befreiung aus der Unterdrückung ist »Heiligung« und ist Grundlage für die Heiligkeitsforderungen, die nicht zuletzt soziale Gerechtigkeit einklagen (Lev 19!).

Münster

Andrea Tafferner

Pieris, Aloysius: *Liebe und Weisheit. Begegnung von Christentum und Buddhismus*, aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Wolfgang Siepen, Matthias-Grünwald-Verlag / Mainz 1989; 203 S.

Wenn es wahr ist, daß westliche Theologen an den asiatischen Theologen nicht länger vorbei kommen können, dann gilt dies insbesondere für einen Theologen aus Sri Lanka, ALOYSIUS PIERIS SJ (1934). Man spürt seinen Einfluß in Ost und West und die Veröffentlichungen der Federation der Asiatischen Bischofskonferenzen zeigen, wie viele Gedanken von PIERIS übernommen wurden. PIERIS hat viele Aufsätze publiziert, die in vielen Sprachen in vielen Zeitschrif-